

Nr. 272

Perry Rhodan

NEO

Leticron 3



Ruben Wickenhäuser

Die Hölle der Wega



Perry Rhodan NEO

Band 272

Ruben Wickenhäuser

Die Hölle der Wega

Vor sieben Jahrzehnten ist der Astronaut Perry Rhodan auf Außerirdische getroffen. Seither hat die Menschheit bei ihrem Vorstoß zu den Sternen andere Planeten besiedelt. Dann werden die Erde und der Mond unfreiwillig in den fernen Kugelsternhaufen M 3 versetzt.

Rhodan will diesen Vorgang rückgängig machen, strandet mit dem Großraumschiff SOL aber 10.000 Jahre in der Vergangenheit, in einer Zeit der Kriege. Nach ihrer Rückkehr finden sich die Menschen an Bord in einer völlig veränderten Welt wieder.

Die Überschweren mit ihrem Anführer Leticron haben das Sol-system, die terranischen Kolonien und weitere Sternreiche erobert. Rhodan will die Unterdrückten befreien.

Allerdings hat die SOL Schäden erlitten; die Besatzung benötigt dringend Hyperkristalle. Deshalb steuert Rhodan das Wega-system an, das auch von den Invasoren besetzt ist. Die SOL-Besatzung wagt ein riskantes Manöver – den Abstieg in DIE HÖLLE DER WEGA ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift:

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: www.perry-rhodan.net

E-Mail: mail@perry-rhodan.net

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck: ECO-Druck GmbH, Mühlgrund 5-7, 71522 Backnang

Vertrieb: Bauer Vertriebs KG, Brieffach 4000, 20086 Hamburg,

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Claus-Uwe Bartsch

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,

22525 Hamburg, Internet: www.meine-zeitschrift.de, E-Mail: service@meine-zeitschrift.de

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. Februar 2022

www.perry-rhodan.net



YouTube



1. Wie ein Fisch

Das Meer war perfekt. Xhosa glitt zwischen den Schwärmen der bunt schillernden Fische einher, die vor ihm wegstoben, und genoss das Gefühl der weichen Nässe, die über seine Haut strich. Je länger er unter Wasser verweilte, desto intensiver wurde das Gefühl, eins mit den Meeresbewohnern zu sein, desto mehr wurde er selbst zu einem Delfin.

Die Natur hatte Xhosa mit starken Lungen ausgestattet, sodass er sehr lange tauchen konnte. Irgendwann war es jedoch an der Zeit, wieder aufwärts zu schwimmen und Luft zu schöpfen.

Sein Freund hatte ihn zwar einmal überredet, ein Sauerstoffgerät auszuprobieren. Aber der Neoprenanzug und die ganze Technik auf dem Buckel hatten ihm jedes Gespür für genau das genommen, was für Xhosa den Reiz der Tiefe ausmachte. Nie wieder hatte er so eine Apparatur benutzt und wechselte stattdessen lieber regelmäßig zum Atemholen an die Oberfläche.

Er durchstieß den Wasserspiegel und sah seinen Freund Lanh, der ihm vom Ufer her zuwinkte. Xhosa seufzte. Es waren ihre freien Tage, trotzdem sollte er schon so bald wieder an Land kommen ...

»Wir sind seit Tagesanbruch am Strand«, bemerkte sein Freund lachend, während Xhosa triefend über den warmen Sand lief und ein düsteres Gesicht machte.

»Die Zeit vergeht im Wasser schneller. Außerdem, es wird noch nicht mal dunkel, warum rufst du mich denn?«, beschwerte sich Xhosa.

»Nachricht von Mama.« Lanh hielt sein Komarmband in die Höhe. »Besprechungsraum vier, in einer halben Stunde.«

»Aber wir haben doch frei? Was soll das?«

Der klein gewachsene Vietnamese Lanh hob die Schultern.
»Lehrer ...«

»Ich habe mich gerade wie ein Delfin gefühlt«, murrte Xhosa.

Lanh musterte ihn von der Seite und grinste. »Sind Delfine nicht silbern?«

Xhosa schlug spielerisch mit der Hand nach ihm. Seine Mutter stammte vom Volk der Nuba ab; er war langgliedrig, gertenschlank und hatte eine sattbraune Haut.

Das Meer schien ihn mit seinem Rauschen zum Bleiben überreden zu wollen. *Ich bin hier, ich warte auf dich ... Komm zurück.*

Xhosa seufzte, zog sich an und verließ mit Lanh den Strand. *Dabei kann ich mich nicht beklagen, dachte er. Die wenigsten Raumsfahrer haben ein Meer direkt vor der Kabinentür.*

Allerdings arbeiteten die anderen nicht auf der SOL, dem mit Abstand größten und wundersamsten Raumschiff, über das die Menschheit verfügte. Denn das Meer, durch das Xhosa geschwommen war, war in Wirklichkeit ein gewaltiger Tank: Erholungsbe- reich, Nahrungslieferant und Wasservorrat des Generationen- raumschiffs. Durch Holoprojektoren war es optisch geschickt in Parzellen gestaltet worden, die den überzeugenden Eindruck von Weite vermittelten. Versorgungsrohre, Stützstreben, Energielei- tungen wurden von einem blauen Südseehimmel und dem weiten Meereshorizont verdeckt. Die SOL verfügte über mehrere Biosphä- ren, die jede ihren ganz eigenen Charakter hatten, aber Xhosa hätte die Meeresektion vollauf genügt.

Sobald sie das Areal der Antigravsenke betreten hatten und emporgehoben wurden, änderte sich das Bild. Das Meer bot einen nach wie vor verheißenden Anblick, nun war aber deutlich zu erkennen, dass es sich nur um eine vergleichsweise kleine Wasser- fläche handelte – *solange man nicht daran denkt, dass sie inmitten eines Raumschiffs durchs All rast. Dafür ist sie riesig ...* Xhosa ließ seine Sehnsucht nach dem Wasser auf dem Habitatdeck zurück und bereitete sich gedanklich auf die Besprechung vor. Der Kon- trast würde kaum größer sein können.

Miss Auberge, die Ausbilderin, warf ihnen einen missbilligenden Blick zu. Xhosa und Lanh setzten sich rasch auf ihre Plätze.

»Die SOL hat einen Zwischenstopp eingelegt, um im Nahbereich von Rho Geminorum A die Stützmassenvorräte unseres Hauptan- triebes und die Speicher der Hyperenergiesilos wieder aufzufüllen«, begann Auberge ohne Umschweife. »Wie Sie wissen, können wir aber, während wir mit aktiven Prallfeldkollektoren die hierfür er- forderliche interstellare Materie einsammeln, nicht auf den Schutz des Libraschirms zurückgreifen. Ihre Aufgabe, meine Damen und Herren, ist daher, den Ortungsradius der SOL mit Ihren Raumjä-

gern zu vergrößern und nach fremden Schiffen Ausschau zu halten. Die kleinen Dragonflys sind schneller und wendiger als unsere größeren Beiboote, um ein dichtes, weit reichendes Ortungsnetz aufzuspannen, und benötigen weniger Besatzung. Wegen der Störeinflüsse durch die Sonneneruptionen wurde zudem beschlossen, keine unbemannten Beobachtungssonden einzusetzen, sondern stattdessen Sie – eben jeden, der unsere Raumjäger fliegen kann. Sie verhalten sich dabei so unauffällig wie nur möglich ...«

»Das wissen wir doch alles längst«, flüsterte Xhosa. »Schließlich ist das ja nicht gerade frisch vom Himmel gefallen. Dafür hätte die alte Schachtel uns echt nicht aus dem Urlaub ...«

»Mister Xhosa!«, wurde er durch die scharfe Stimme der Ausbilderin unterbrochen. »Sie wissen schon, dass Sie und Ihre Kollegen noch lange nicht für solche Außeneinsätze zugelassen sind? Wie alt sind Sie, sechzehn? Jedenfalls gehören Sie eigentlich auf die Schulbank, nicht in eins der teuersten Kleinraumschiffe der Menschheit.«

Auberge nahm wieder die ganze Klasse in den Blick. »Leider verfügen wir im Augenblick nicht über genügend Piloten, um alle Raumjäger rund um die Uhr doppelt zu bemannen. Aus diesem Grund kommen Sie ins Spiel. Sie werden in zwei Schichten arbeiten – während Sie alle draußen sind. Das heißt, Sie beziehen mit Ihren Dragonflys eine Position, die relativ zum Standort der SOL konstant bleibt ...« Mit einem Wink aktivierte sie ein Hologramm, in dem der Hauptstern Rho Geminorum A und die SOL schematisch dargestellt waren. Eine Kugel aus roten Punkten als Oberfläche wuchs konzentrisch aus dem Hantelraumschiff. Anschließend erschien um jeden Punkt eine orangefarbene Aura. »... und verweilen dort, bis wir genügend Wasserstoffgas und Weltraumstaub aufgenommen haben, um weiterzureisen.«

»Wir kommen also bei Schichtende nicht auf die SOL zurück?«, vergewisserte sich Xhosa.

»Das ist korrekt. Ihre Freischichten nutzen Sie vor Ort, um sich zu erholen. Deshalb sind die Schichten auf jeweils sechs Stunden verkürzt, sodass die Wachschichten nicht zu lange ausfallen. Sie müssen für diese Aufgabe vollste Konzentration aufbringen – das Schicksal der SOL kann von Ihrer Aufmerksamkeit abhängen. Selbstverständlich herrscht zugleich durchgängig strengste Funk-

stille. Sie werden daher mit Ihren Kameraden auch in den Freischichten keine Plauderstündchen abhalten. Und eins noch: Nutzen Sie die Pausen wirklich, um sich zu erholen. Falls jemand auf Wache einschläft, liegt seine Zukunft bei den Reinigungsstrupps.«

Xhosa stöhnte und warf Lanh einen vielsagenden Blick zu. »Wie will sie das denn bei Funkstille nachprüfen?«

»Mister Xhosa, Sie scheinen zu vergessen, dass ich durchaus über ein funktionsfähiges Gehör verfüge. Glauben Sie mir, ich kann. Oh, und eine weitere Ermahnung: Sie werden eine Dragonfly Modell Zwei fliegen, den modernsten Raumjägartyp unserer Zeit. Die SOL hat nur hundertvierundvierzig davon an Bord, und Verluste können wir derzeit nicht ersetzen. Denken Sie also nicht mal im Traum daran, sich damit in Gefahr, geschweige denn in ein Gefecht zu begeben. Sie sind mit Ihrer bisher nur Handvoll Trainingsstunden und der begrenzten Zeit im Simulator noch lange nicht auch nur ansatzweise qualifiziert. Daher besteht Ihre Aufgabe einzig und allein in der Ortung. Bei Gefahr, und *nur dann* oder wenn ich es Ihnen befehle, kehren Sie zur SOL zurück. Die Überschweren würden sonst das reinste Tontaubenschießen auf Sie veranstalten. Wenn ich auch nur einen Kratzer an einem Ihrer Raumboote entdecke oder eine Bordwaffe nur den Hauch einer Wärmesignatur mitbringt, bekommen Sie es mit mir zu tun. Haben wir uns verstanden?«

Während Xhosa und Lanh nach dieser Belehrung zum Hangar gingen, konnte Xhosa seinen Unmut nicht verhehlen. »Wir bekommen das Beste, was die Erde zu bieten hat, und dürfen es dann nicht benutzen? Stattdessen werden wir zu besseren Ortungssatelliten degradiert?«

»Na ja, sie hat schon recht mit der mangelnden Erfahrung«, gab Lanh zu bedenken.

Xhosa zischte abfällig. »Ach. Und wozu haben wir Wochen im Simulator verbracht? Ich sage dir, wir kennen die Dinger doch in- und auswendig!«

Lanh wiegte den Kopf, ersparte seinem Freund aber eine Antwort. Vermutlich ahnte er, woher Xhosas Unmut rührte: Zwar galt doppelte Besetzung für alle Maschinen, aber Lanh und er waren

verschiedenen Dragonflys zugeteilt. Stattdessen musste sich Xhosa sein Raumboot mit einer jungen Frau teilen, die er nicht besonders leiden konnte.

Xhosa kletterte die Leiter zur Pilotenkabine hoch, wo seine Partnerin bereits wartete, und zwängte sich seitlich hinein. Der um die Zentralkugel frei drehbare Triebwerksring stand in der typischen diagonalen Ruheposition.

»Genieß die Erinnerung ans Meer!«, hörte er Lanh noch rufen.

Xhosa winkte ihm kurz zu und schloss die Einstiegs Luke hinter sich. Für einen Moment umgab ihn klaustrophobische Enge. Die Gondel war gerade groß genug, um zwei Konturliegesesseln mit Insassen Platz zu bieten, und Xhosas zwar schmaler, aber umso längerer Körperbau machte alles nur noch knapper.

Da hat es Lanh bequemer, so klein, wie er ist, dachte er.

Sobald er seinen persönlichen Autorisierungscode eingegeben hatte, aktivierte sich die Holoosphäre samt dreidimensionalen Daten- und Bedienelementen sowie einer ungehinderten Rundumsicht nach draußen, die ihm ein Gefühl von Weite zurückgab. Xhosa ergriff die beiden Steuerknüppel, die in seine Armlehnen integriert waren, vertiefte sich in die Anzeigen und machte sich bereit für den Start. Verglichen mit den turbulenten Zeiten, die die SOL seit ihrer vorzeitigen Indienstellung durchgemacht hatte, war die aktuelle Mission der Kleinstbeiboote nicht mal angesichts der Bedrohung durch die Gon-Mekara besonders gefährlich.

Uns erwartet womöglich nur tagelange Langeweile, sinnierte er. *Und sobald etwas Aufregendes passiert, geht's für uns heim zu Mama. Prächtig!*

Das Signal zum Ausschleusen erklang. Viel musste Xhosa nicht tun.

»Bereit?«, fragte er Aigneis, die mit dem Rücken zu Xhosa auf dem zweiten Platz in der Kabine saß.

Sie war eine stämmig gebaute Frau, deren irische Wurzeln sich in ihrer nussbraunen Haarfarbe aber nicht manifestierten. In ihrer regulären Funktion als Bordschützin würde sie nicht in Aktion treten, wohl aber wechselweise als zweite Ortungsbeobachterin, wenn er Pause hatte.

»Los geht's«, bejahte sie gut gelaunt.

Also leitete Xhosa die Startsequenz ein, und die Positronik übernahm in Koordination mit der Hangarleitstelle der SOL das Ausschleusen der Dragonfly selbsttätig.

Rho Geminorum A war ein beeindruckender Stern. Xhosa sah den Glutball natürlich nur vermittelt der positronisch gefilterten und aufbereiteten Darstellung des Außenbeobachtungsholos, denn die Wandungen der Pilotenkanzel waren nicht transparent. Aber auch das Hologramm würdigte den außergewöhnlichen Himmelskörper mit dramatischen Farbschattierungen. Die SOL indes, wie wohl unter Raumschiffen ein Riese und mit den derzeit aktiven, blütenblattartig abgespreizten Kollektorprallfeldern ein aus der Nähe noch imponierender Anblick, wurde vor diesem Hintergrund mit zunehmender Distanz rasch zu einer Stecknadel mit doppeltem Kopf.

Er kontrollierte den Status der Ausrüstung. Immerhin waren die Fusionsraketen an Bord; auf sie wurde gern verzichtet, wenn kein Ärger zu erwarten war. *Aber wann haben wir in der letzten Zeit mal keinen Ärger erwarten können?*

Bei dem Gedanken, sie auf Feindkontakte abzufeuern, verspürte er ein Kribbeln in den Fingern. Allerdings war ihnen genau das verboten worden. *Ein Jammer!*

»Na, warst du vor dem Start noch eine rauchen?« Seine Bord-schützin spielte darauf an, dass solche Überprüfungen gemäß Handbuch natürlich *vor* dem Start erfolgen sollten.

»Nein, eigentlich hatte ich Urlaub«, gab Xhosa zurück. »Genau genommen habe ich auch *jetzt* noch Urlaub. Oder hätte es, wenn die Alte auf so etwas Rücksicht nehmen würde.«

»Sieh es doch so: Mehr Sonne bekommst du an keinem Meeresstrand ... noch dazu in deinem ganz persönlichen Liegestuhl.«

»Ha! Ja, ich sollte wohl dankbar sein.«

Der Flug in den Raumsektor, der ihnen zugewiesen worden war, verlief zügig und ereignislos. Xhosa sah, dass der Tasterreflex von Lanhs Dragonfly in stetig größerem Abstand einen divergierenden

Kurs neben seinem Raumjäger einschlug. Wie Perlen an den Knotenpunkten eines kugelförmigen Netzes glommen auch die anderen Raumboote in mathematisch streng geordneter Formation in der Nahbereichserfassung der Tastersysteme. Bis auf diese Leuchtpunkte, die SOL, die drei Sonnen von Rho Geminorum und ein paar frei herumfliegende Asteroiden war der Weltraum weithin leer.

»Wir haben die vorgesehene Distanz zum Wechsel auf eine reine Passivortung erreicht«, verkündete die Bordpositronik.

»Bestätige – Aktivortung abschalten.« Xhosa beobachtete, wie die Perlen in der Holosphäre an Leuchtkraft verloren und nurmehr schwache Lichtflecke wurden. Es war ein unangenehmes Gefühl: Zwar konnten sie sich ab sofort nicht mehr durch ausgesandte Tasterimpulse verraten – aber solange sie mit Vollschub weiter auf ihren endgültigen Einsatzort zueilten, waren sie anhand ihrer Triebwerksemissionen leicht zu entdecken. Umgekehrt befanden sie sich gefühlt im Blindflug.

Es war für ihn daher fast eine Erlösung, als die Positronik meldete: »Zielposition erreicht.«

»Triebwerke deaktivieren! Alle nicht benötigten Systeme auf Minimalversorgung herunterfahren, Schleichmodus aktivieren. Passive Ortungssysteme mit Maximalleistung betreiben.« Xhosa empfand ein klein wenig Stolz, dass er die Befehle fließend heruntergebetet hatte.

»Das macht die Positronik doch eh«, zerstörte seine Begleiterin die Illusion. Xhosa seufzte.

Mehrere Holoanzeigen erloschen oder verblassten zu einem kaum mehr wahrnehmbaren Glimmen. Sogar die Rundumsicht der Außenbeobachtungssphäre schwächte sich um etliche Brillanzstufen ab.

»Jetzt noch Kerzen, und es kann Weihnachten werden«, kommentierte Aigneis.

»Ich übernehme laut Plan die erste Wache«, stellte Xhosa fest.

Aigneis lachte auf. »Großartig. Dann steige ich aus und schnappe so lange etwas frische Luft.«

Die erste Schicht verlief furchtbar eintönig, und das war noch positiv umschrieben. Am Ende war Xhosa leicht genervt von den Bemerkungen, die Aigneis gelegentlich fallen ließ.

Die zweite Schicht verlief exakt wie die erste – nur dass die Kommentare seiner Partnerin ihn ernsthaft zu nerven begannen. *Schlaf doch endlich mal!*, dachte er und biss die Zähne zusammen.

Dann war sie wieder an der Reihe. Es war nicht viel Zeit vergangen, da hörte er sie fragen: »Ich bin total fertig ... Schlafe gleich ein ... Kannst du nicht meine Schicht übernehmen?«

Am liebsten hätte er ihr den Hals umgedreht. Das wäre angesichts der beengten Verhältnisse allerdings selbst dann schwierig geworden, wenn er es tatsächlich versucht hätte.

Nach einigen Wachwechseln musste Xhosa zugeben, dass seine Kondition und Aufmerksamkeit ebenfalls nachgelassen hatte, trotz aller Versuche, in den Freischichten zu schlafen. Seine Kollegin gab zwar keine nervtötenden Kommentare mehr zum Besten. Stattdessen hatte sie aber zu schnarchen begonnen, was *noch* nervtötender war, ein Umstand, den Xhosa kaum für möglich gehalten hatte.

Das Außenbeobachtungsholo und die Orteranzeigen verschwammen vor seinen Augen.

»Pilot, bitte konzentrieren Sie sich!«, schreckte ihn die Stimme der Positronik auf.

»Ichbinwach«, nuschelte er.

»Ihre Augenaktivität lässt darauf schließen, dass Sie in einen Sekundenschlaf verfallen sind. Wünschen Sie ein Aufputzmittel?«

Xhosa hatte sich bereits zwei Dosen verabreichen lassen und außerdem das Hausmittel eines befreundeten älteren Piloten zu sich genommen: hoch konzentrierten Espresso.

»Nein. Ich schaffe das«, lehnte er müde ab.

Rote Punkte. Gelbe Kreise. Die Holokurven der Strahlungsmessungen, Raum-Zeit-Strukturwerte, Hypersensordaten, Gravitationswellen. Dort das Sonnenpaar Rho Geminorum A und B, da die SOL, und um das alles herum die Raumjäger. *Wie ein Goldfischglas*, dachte Xhosa. Die SOL war ein Goldfisch, und die Dragonflys waren das Glas.

Aber waren in einem Goldfischglas die Fische nicht alle *im* Glas? Wieso schwamm dann der Schwarm da ein ganzes Stück außerhalb des ... Glases?

Xhosa blinzelte. Ganz am Rand der Ortung waren schwefelgelbe Emissionssignaturen aufgetaucht.

Im gleichen Augenblick, in dem er begriff, dass es sich nicht um *Goldfische* handelte, löste die Positronik Alarm aus.

*

»Fremdkontakte!«, meldete Mai Tai Tanaka, die Ortungs- und Funkchefin der SOL.

Kommandant Chart Decon drehte den Kopf auf den massigen Schultern. »Und? Haben die Dragonflys sie schon identifizieren können?«

»Bislang nicht ... In diesem Sektor sind unsere Kadetten stationiert. Soll ich Alarm geben?«

»Warten Sie noch. Es kann sich ja nur noch um Augenblicke handeln, bis wir Gewissheit haben.«

»Die Bestätigung der Dragonflys ist da«, verkündete Tanaka tatsächlich Sekunden später. »Es sind Gon-Mekara-Walzen. Ihrem Annäherungsvektor nach zu schließen, haben sie uns bereits entdeckt!«

»Jetzt können Sie Alarm geben«, sagte Decon mit einer Ruhe, die jeden überrascht hätte, der ihn nicht so gut kannte wie seine Besatzung. »Materiekollektoren abschalten, Libraschirm aktivieren, Triebwerke hochfahren.«

»Wir brauchen mehr Zeit!«, rief die Erste Offizierin Rebecca Montgomery. »Die Überschweren eilen mit Höchstbeschleunigung auf uns zu. Wenn wir sie nicht ausbremsen, geraten wir zu früh in ihre Schussweite.«

»Die Dragonflys sollen Ablenkungsmanöver fliegen«, entschied Decon. Er runzelte die Stirn. »Das ist riskant, aber unsere beste Chance. Geben Sie an die Piloten durch, dass sie sich nicht in Gefahr bringen sollen! Ich will keine Verluste. Sie sollen die Gon-Mekara nur ausbremsen!«

»Das wird nicht einfach«, warnte Montgomery brummig.

In einem großen Holo über ihrem Positronikpult erschien die schematische Darstellung einer der heranstürmenden Walzen. Sie erinnerte an ein archaisches Pistolenprojektil mit kreisförmig am Bug angeordneten Torpedoluken. Selbst in diesem stark verein-

fachten Bild strahlte das Kampfraumschiff eine Aura tödlicher Bedrohung aus.

Decon ignorierte Montgomerys Bemerkung. »Vorschläge!«

Der Zweite Waffenoffizier meldete sich. »Wir könnten etwas versuchen ... Es ist aber riskant.«

»Nur zu, Mister Gruber.«

»Die drei Sonnen von Rho Geminorum sind außerordentlich strahlkräftig ...«

»Allerdings«, bestätigte Mai Tai Tanaka mit einem frustrierten Schnauben.

»Wir könnten das zu unserem Vorteil nutzen«, sprach Ozias Gruber weiter. »Ich stelle mir einen engen Vorbeiflug der SOL durch die Korona der Sonnen vor. Erst durch Rho Geminorum A, dann, sobald wir infolge der Sterngravitation ausreichend Geschwindigkeit aufgenommen haben, eine Kurztransition und dasselbe noch mal bei Rho Geminorum B. Selbst meine Zielerfassung würde da verrücktspielen. Und unsere Ortungssysteme sind den Gon-Mekara technologisch weit überlegen.«

»Nur leider werden wir dabei geröstet wie Hähnchen«, wandte Montgomery ein.

»Nicht bei aktiviertem Libraschirm«, erwiderte Gruber. »Allerdings ...«

»Allerdings nützt uns auch der wenig, falls wir in eine Sonnen-eruption geraten«, führte Decon den Gedanken zu Ende.

Gruber sah unglücklich drein und nickte. »Das ist richtig.«

»Waringer in die Zentrale!«, befahl Decon. »Aber bitte ein bisschen plötzlich, Herr Chefwissenschaftler.«

»Die Kollektorprallfelder sind deaktiviert«, meldete sich ein Techniker.

»Dann Libraschirm hoch und Kurs in die Korona der Sonne! Mister Waringer, ich habe eine Aufgabe für Sie.«

In einem Kommunikationshologramm war das wenig begeisterte Gesicht des Hyperphysikers aufgetaucht. »Sie wissen schon, dass wir uns auf der SOL ohne Weiteres von unseren regulären Arbeitsstationen aus in die Holosphäre der Zentrale einklinken können?«, fragte er.

Decon gab ein Grunzen von sich. »Ich brauche Sie für die laufenden Kursberechnungen. Unterstützen Sie Miss Tanaka dabei,

die Trajektorie mit der geringsten Wahrscheinlichkeit für Sonneneruptionen vorauszuberechnen. Wir fliegen in die Korona des Sterns ein.«

»Bitte was? Haben Sie Appetit auf gebratene Hähnchen?«

»Hey! Das mit den Hähnchen war meine Idee!«, protestierte Rebecca Montgomery aus dem Hintergrund.

»Keine Scherze, Mister Waringer, Miss Montgomery. Wir brauchen Ergebnisse. Miss Montgomery, was machen die Dragonflys?«

»Sie tun ihr Bestes, Sir. Aber wir müssen sie zurückholen. Sobald wir tiefer in die Sternatmosphäre eintauchen, werden sie nicht mehr einschleusen können!«

»Rufen Sie sie zurück!«, forderte Chart Decon.

»Das könnte schwierig werden.« Die Ortungsoffizierin vergrößerte einen Ausschnitt des Holodoms. Er zeigte die nahenden Walzen als schwefelgelbe Taktiksymbole. Von ihnen gingen gerade Dutzende winziger Leuchtpunkte aus, wie ein Mückenschwarm, der sich den roten Standortmarkierungen der Dragonflys entgegenstürzte. »Die Überschweren haben ebenfalls Raumjäger ausgeschleust.«

2. Abgetrieben

Vor Xhosas Augen rotierte das Bild einer Gon-Mekara-Walze. Sein Herz schlug ihm bis zum Hals. Er aktivierte die Notrufverbindung zur SOL und schrie, sobald er seine Stimme wiedergefunden hatte: »Wir haben Feindkontakt!«

Am anderen Ende der Verbindung erklang ein Murmeln, dann war die energische Stimme der Ausbilderin Auberge zu hören. »Mister Xhosa, es ist Funkstille angeordnet! Ihre Positronik hat uns die Entdeckung bereits über Richtstrahl durchgegeben. Sie haben sich mit Ihrem Breitbandnotruf jetzt auf jeden Fall verraten!«

»Idiot!«, kommentierte Aigneis.

»Hier spricht die Erste Offizierin der SOL«, erklang die Stimme von Rebecca Montgomery. »Die Gon-Mekara haben uns geortet und befinden sich im Anflug auf unsere Position. Wir werden uns nicht auf ein Gefecht einlassen. Kadettenrotte: Kehren Sie umgehend zur SOL zurück! Alle anderen Einheiten: Verschaffen Sie uns Zeit. Gehen Sie dabei kein unnötiges Risiko ein, und lassen Sie sich nicht in Kämpfe verwickeln, fliegen Sie reine Ablenkungsmanöver. Ihre Dragonflys sind den Gon-Mekara an Wendigkeit und Geschwindigkeit weit überlegen. Sobald wir das Signal geben, kehren auch Sie umgehend auf die SOL zurück, damit wir das Einsatzgebiet verlassen können. Montgomery Ende.«

»Kadettenrotte, das sind wir«, bemerkte Aigneis, als Xhosa nicht reagierte. Er starrte auf das Taktikholo mit den Tasterechos.

»Die Überschweren schleusen Jäger aus! Wir müssen zurück!«, rief sie. Panik mischte sich in ihre Worte. Tatsächlich stießen die schwefelgelben Symbole der Walzen Dutzende winziger Punkte aus, die sich wie die Sporen eines Bovists auf die Dragonflys zubewegten. »Positronik, sofortige Rückkehr zur SOL!« Aigneis klang schrill.

»Diese Anweisung annullieren!«, ging Xhosa mit belegter Stimme dazwischen.

»Was?«

»Lanh ist in Schwierigkeiten«, antwortete Xhosa. Seine Handflächen waren feucht geworden. Mit einem Blinzeln vergrößerte er die Darstellung der einzelnen Dragonfly im positronisch auf-

bereiteten Orterholo, die noch immer an der benachbarten Wachnetzposition verharrte.

»Ausfall der Energieversorgung!«, verkündete die Positronik und markierte mehrere betroffene Stellen an Lanhs Kampfboot signalrot.

»Er ist in Schwierigkeiten? Wir sind auch gleich in Schwierigkeiten!« Aigneis aktualisierte die dreidimensional vor Xhosa schwebende Taktikkarte mit den neuesten bedrohlichen Positions- und Kursdaten der Überschwerenboote. »Wir haben den Befehl zum Rückzug erhalten!«

»Wir müssen ihm helfen«, blieb Xhosa stur. Er ergriff die Steuerknüppel und gab Vollschub.

»Du ignorierst einen direkten Befehl unserer Vorgesetzten! Positronik, beginne den automatischen Rückflug zur SOL, höchste Dringlichkeit!«

»Dies widerspricht den Anweisungen von Kadett Xhosa, dem Piloten dieser Dragonfly. Eine Aufhebung seiner Befehle ist nur möglich, wenn Kadett Xhosa handlungsunfähig oder unzurechnungsfähig ist. Keins von beidem kann ich bestätigen«, wies die Positronik sie ab.

Aigneis schrie zornig auf. »Xhosa, ich bringe dich um!«

»Bei Ihnen hingegen registriere ich einen stark erhöhten Stresspegel«, äußerte die Positronik ungerührt.

Xhosa beachtete Aigneis nicht. Nun, wo das Adrenalin durch seine Adern pulste, war ihm, als tauche er wieder durchs Meer, als wären er und sein Raumfahrzeug eine Einheit, ein Delfin, der rasend schnell durch die Weite des Weltalls glitt, um einen Freund zu retten. Er schaltete sein Primärholo auf eine optimierte normalvisuelle Darstellung um, sobald er Lanhs Dragonfly nah genug gekommen war. Äußerlich wirkte sie unversehrt.

»Mister Xhosa, Miss Aigneis, weshalb kehren Sie nicht zur SOL zurück? Die Kampfboote der Überschweren werden in Kürze in Schussweite sein.«

»Technische Probleme«, behauptete Xhosa knapp. Aus den Augenwinkeln verfolgte er, wie die Pünktchen der feindlichen Raumjäger immer näher kamen. Er hörte Aigneis fluchen, dann erklang das tiefe Brummen, das von den hochfahrenden Bordwaffen erzeugt wurde.

Xhosa schoss zwei Magnetleinen auf die Dragonfly seines Freundes ab, um sie ins Schlepp zu nehmen.

Eine geradezu archaische Art, um ein beschädigtes Raumfahrzeug zu retten, aber immer noch ein zuverlässiges Mittel, dachte er.

Kurz bevor die Magnetköpfe andocken konnten, sprangen drüben plötzlich die Triebwerke an. Die Pilotenkanzel von Lanhs Dragonfly rotierte, und mit einem Knacken erwachte die Funkübertragung.

»Wer ist auf die glorreiche Idee gekommen, die Notabschaltung neben den Schalter für den Autopiloten zu setzen?«, erklang Lanhs aufgebrauchte Stimme im Akustikfeld.

»Und welcher Trottel benutzt den *Schalter* für den Autopiloten?«, schnaubte Aigneis.

Xhosa war für einen Augenblick sprachlos. »Du hast den Reaktor *selbst* heruntergefahren?«, fragte er ungläubig.

»Ihr Herzchen, wir sollten zusehen, dass wir hier wegkommen, sonst haben wir ein Problem«, mischte sich Aigneis erneut ein. »Das heißt ... Wir haben bereits eins ...«

Xhosas Blick zuckte zum Taktikholo. Die gegnerischen Kampfboote kamen in Schussweite. Ein Signalknistern der Bordsensoren verriet ihm, dass der Schutzschirm der Dragonfly bereits erste Schüsse abfangen musste. Zu allem Überfluss schrillten die Alarmpfeifen auf.

»Ausweichmanöver!«, befahl Xhosa. »Lanh, ihr seid einsatzklar?«

Anstelle einer Antwort sah er, wie eine der vier Düsen im Triebwerksring der anderen Dragonfly Plasma ausspie. Sein eigener Raumjäger heftete sich an das Heck des Freundes und folgte ihm. Die Zentralkugel seines Raumboots fuhr herum, sodass die beiden schweren Thermogeschütze geradewegs auf die Gon-Mekara-Angreifer zeigten. Ein rhythmisches Sirren und Wummern erfüllte die Pilotenkanzel, als Aigneis die Bordwaffen auslöste. Xhosa zog sein Kampfboot sofort senkrecht zur Seite weg und entging dadurch einer gebündelten Strahlensalve ihrer Verfolger, dann beschleunigte er. Lanhs Dragonfly vollführte ähnlich abrupte Wendungen, sodass die beiden Kleinstraumschiffe den Anschein zweier verirrter Mücken erwecken mussten.

»Die übrigen Kadettendragonflys sind zur SOL zurückgekehrt«,

meldete sich die Stimme der Ausbilderin Auberge. »Wir werden Sie mit einigen unserer regulären Piloten zu decken versuchen, ziehen Sie sich unverzüglich zurück!«

»Leicht gesagt«, knirschte Xhosa. Zwar waren die hochenergetischen Schutzfelder der terranischen Raumjäger stark genug, um die Insassen vor dem Feuer einzelner Gegner abzuschirmen. Aber bei einem konzentrierten Beschuss durch mehrere Angreifer wurde es brenzlich.

Eine dritte Dragonfly kam wie aus dem Nichts herbeigestürmt. Zwei Kampfboote der Gon-Mekara vergingen in den punktgenau ausgerichteten Energiefluten ihrer Thermogeschütze.

»Ziehen Sie sich zurück!«, wies der Pilot Xhosa an. »Wir halten Ihnen den Rücken frei.«

Im nächsten Augenblick erwiesen sich die gegnerischen Raumboote als das kleinste Problem. Eine armdicke Lanze aus Licht zerschnitt die Schwärze des Weltalls und schlug in die gerade eingetroffene Dragonfly ein. Sie zerbarst in einem Feuerball.

»Das war ein Walzengeschütz!«, rief Aigneis.

Xhosa raffte all seine Selbstbeherrschung zusammen. Er entspannte sich, versetzte sich wieder ins Meer zurück, er war ein Delfin, der einen Heringsschwarm jagte, während Haie ihn zu schnappen versuchten ... Seine Hände ruckten wie von selbst an den Steuerknüppeln, während er sich ganz seiner Intuition hingab. Ein Knallen zeigte an, dass Aigneis Raketensätze auslöste, während er die Dragonfly in einen scheinbar zufälligen Zickzack manövierte und dabei ständig die Geschwindigkeit änderte. Zwei Energiestrahlen fuhren dicht an ihrem Raumjäger vorbei durch das Nichts.

Xhosa stieß mit einem Flossenschlag in ein Riff vor, zog durch enge Schluchten, deren Wände die massiven Strahlbahnen der Überschwerenwalzen waren, gewahrte unterbewusst das Aufblühen von Explosionen, wenn Aigneis die zerstörerischen Energien ihrer eigenen Thermogeschütze und mit Fusionssprengköpfen bestückten Raumtorpedos erfolgreich ins Ziel gebracht hatte.

»An alle Dragonflys«, erklang die Stimme der Ersten Offizierin. »Sofortiger Rückzug zur SOL und einschleusen. Wir werden in Kürze transitieren. Ich wiederhole: Alle Dragonflys sofort zurück zur SOL!«

»Ach, und wie?«, rief Aigneis verzweifelt. »Die Gon-Mekara drängen uns immer weiter vom Kurs ab!«

»Ich kriege das hin«, beschwichtigte Xhosa sie. Er wusste, dass er Lanh keine Anweisungen geben musste – wie im Simulator würde sein Freund Xhosas Flugmanövern auf seine eigene, intuitive Art folgen.

Und wie im Simulator ergänzten sich Lanhs und Xhosas Intuition tatsächlich prächtig.

»Feindjäger auf Kollisionskurs!«, schrie Aigneis und ließ die Zentralkugel auf diesen Gegner einschwenken. Aber trotz der Wendigkeit der Dragonflys hätte sie das Ziel nicht rechtzeitig ins Visier nehmen können. Knapp vor dem Zusammenstoß verwandelte sich das auf sie zustürmende Raumboot in eine Explosionswolke.

»Gute Arbeit, Lanh! Deine Raketensalve hat uns vielleicht den Hintern gerettet!«, rief Xhosa.

»Apropos Raketen. Ich habe alle bis auf zwei verschossen«, meldete sich Aigneis. »Es wird Zeit, dass wir die SOL erreichen!«

»Schon dabei.«

»Ich merke es. Die Ortung fängt an, verrücktzuspielen. Der Stern meint es ernst mit seiner Strahlung.«

Xhosa erwiderte nichts. Er schätzte diese Sensorenstörungen als vernachlässigbar ein.

Ohnehin überließ er sich ganz seiner Intuition. Der Delfin schoss vorwärts, wich geradezu spielerisch zwei pfeilschnellen Krakenarmen aus, die nach ihm griffen, hatte das rettende Riff im Blick ...

Ein Leuchtsignal blinkte plötzlich in der Anzeige auf, gefolgt vom enervierenden Sirren der Zielerfassungswarnung.

»Wo kommt der denn her?«, schrie Aigneis erschrocken. Ein Gon-Mekara-Raumjäger war genau aus Richtung der Sonne gekommen und hielt auf sie zu.

Xhosa schloss die Augen und ließ sein Kampfboot halsbrecherische Kurven beschreiben. Wo sie sich gerade noch befunden hatten, blitzte eine Glutlanze auf, gefolgt von den Triebwerksstrahlen eines halben Dutzends Raumtorpedos, die nun ins Leere gingen.

Der Verfolger ließ sich jedoch nicht abschütteln. Aigneis schwenkte die Dragonfly-Zentralkugel erneut herum, sodass die

Thermokanonen nach hinten feuern konnten. Aber ihr Gegner erwies sich als ebenbürtig – und das, obwohl sein Raumfahrzeug bei Weitem nicht so wendig war. Unablässig drang das Wummern der Tod und Verderben speienden Geschütze durch die Pilotenkanzel, vermischt mit den abgehackten Flüchen der Bordschützin.

Xhosa schlug einen weiteren Haken, da erklang wieder das unheilvolle Sirren der Zielwarnung.

»Feuer einstellen!«, schrie er. »Ich brauche sämtliche Energie für den Schutzschirm! Wir rammen ihn.«

Zugleich drehte er den Triebwerksring, sodass die Düsen genau in die andere Richtung wiesen, und gab Vollschub. Die Dragonfly kehrte ihre Flugrichtung augenblicklich um. Sogar die Andruckabsorber vermochten diesen Ruck nicht ganz abzufangen. Für Xhosa fühlte es sich an, als würde er von einer Flutwelle getroffen.

Und ihr Gegner wich aus.

Er ist einfach erfahrener als wir, begriff Xhosa. Der Gon-Mekara hatte sie nun genau im Visier ...

... und explodierte.

»Alles klar bei euch?«, fragte Lanh. Seine Dragonfly zog an ihnen vorüber.

»Alles in Ordnung!« Xhosa konnte seine Erleichterung nicht verhehlen.

»Dann nichts wie nach Hause!«

Der Kampf hatte sie von der SOL abgetrieben. Schlimmer noch: Die großen Walzenschiffe der Überschweren waren inzwischen gefährlich nah an ihre Position herangekommen.

»Schneller! Gib alles!«, drängte Aigneis. »Wir müssen die SOL erreichen!«

Das Außenbeobachtungsholo erweckte den Eindruck, als flögen sie direkt in das Zentrum des Sterns. Die positronisch eingeblendete Positionsmarkierung des Hantelraumschiffs flimmerte und fiel in sich zusammen, nur um sich kurz darauf wieder aufzubauen. Die Störungen der Ortungssysteme durch die Sonnenstrahlung waren immens.

»Hier Montgomery. Wir erreichen Transitions geschwindigkeit«, drang es aus dem Akustikfeld des Hyperfunkgeräts. »An alle Dra-

gonflys, die es nicht geschafft haben, uns zu erreichen: Setzen Sie Kurs auf Olymp. Wir können nicht mehr warten. Ihr Kurztransitionstriebwerk wird Sie weit genug aus der Kampfzone und Orterreichweite der Gon-Mekara herausbringen. Ich wiederhole: Ziehen Sie sich zur nächsterreichbaren terranischen Basis zurück. Wir versuchen zudem, Ihnen Hilfe zu schicken. Montgomery Ende.«

»Sie lassen uns zurück?«, fragte Aigneis fassungslos. »Das meinen die doch nicht ernst?«

Xhosa zuckte mit den Schultern. Es war, wie es war. Er blendete das Gezeter seiner Begleiterin aus und konzentrierte sich auf die Flugkontrollen.

Wenn wir eine Chance haben wollen, mit heiler Haut davonzukommen, müssen wir so nah wie möglich an der Sonne vorbeiziehen und so bald wie möglich transitieren.

Dafür brauchte er seine volle Konzentration. Den Energien eines Sterns war ihre kleine Dragonfly auf Dauer nicht gewachsen, das war ihm klar. Er versetzte sich wieder in seinen Zustand als Delfin, die Sonne wurde zu einem tödlichen Mahlstrom, die feindlichen Raumjäger zu gierigen Raubfischen ...

3. Der Stein in der Schleuder

Nicht nur für Kleinstraumschiffe war die Hauptsonne von Rho Geminorum eine Gefahr. Die Augen der Zentralebesatzung richteten sich auf Mentro Kosum. Das Gesicht des Emotionauten war in höchster Konzentration angespannt. Dass ihr Manöver waghalsig war, war allen nur zu gut bewusst. Die großen Kampfraumschiffe der Gon-Mekara saßen der SOL im Nacken, während sie in der Korona von Rho Geminorum A mit Maximalschub beschleunigte. Chart Decon saß unerschütterlich wie immer in seinem Kommandosessel, aber selbst Rebecca Montgomery konnte ihren Blick kaum von der Belastungsanzeige des Libraschirms wenden. Der Zahlenwert kletterte immer weiter, sackte plötzlich ab, sprang erneut in die Höhe ...

Kosum keuchte kurz, er krampfte die Hände zusammen, entspannte sich wieder. Für die Besatzung dank leistungsstarker Andruckabsorber unspürbar, vollführte die SOL zeitlupenartige Bocksprünge in der glutheißen Plasmaatmosphäre. Das gewaltige Raumschiff war viel zu groß und massereich, um rasche Richtungsänderungen vornehmen zu können; umso mehr war das Können des Emotionauten gefragt.

Und die Sonne war nur eins ihrer Probleme. Hinter ihnen wagten sich zwei Walzenraumer vor, während der Rest der Überschwerenflottille über dem Stern Position bezog und vergeblich versuchte, die SOL mit den Schiffsgeschützen zu erfassen. Einige feuerten aufs Geratewohl in die Korona. Die Entladungen verpufften weitab vom Ziel in der Sonne. Auch die beiden Nahverfolger eröffneten das Feuer.

»Ihre Schüsse werden präziser«, warnte der Waffenoffizier Ozias Gruber. »Wenn sie noch etwas näher kommen ...«

Ein lautes Aufstöhnen von Kosum unterbrach ihn. Der Emotionaut krallte die Hände in seinen Sitz, während die SOL eine scharfe Wendung vollführte – im Holodom ließ sich verfolgen, wie sie sich, von ihrer eigenen Masseträgheit weitergetragen, querstellte und die Triebwerke mit maximaler Leistung um die Kontrolle kämpften. Dort, wo sich die SOL ohne die rabiate Wendung in diesem Augenblick befunden hätte, erhob sich eine gigantische Protuberanz, die aus der Photosphäre ins All griff.

Die beiden Gon-Mekara-Walzen verfügten nur über weniger fortgeschrittene Antriebe und befanden sich in der extremen Umgebung ohnehin bereits am Rand ihrer Leistungsfähigkeit. Ihnen gelang das Ausweichmanöver nicht – kaum mehr als ein helleres Aufleuchten zeugte von ihrer Vernichtung, als sie mitten in die Wand aus Glut hineingerieten.

Niemand in der Zentrale jubelte über den unverhofften Sieg. Der nächsten Eruption konnte vielleicht auch die SOL nicht mehr ausweichen.

»Wir haben einen Teil unserer Geschwindigkeit verloren«, meldete Montgomery. »Aber wir holen rasch wieder auf. Wenn wir nicht ein weiteres Mal zum Ausweichen gezwungen sind, können wir in einer Minute transitieren.«

»Zwei unserer Dragonflys sind noch nicht eingeschleust«, meldete Mai Tai Tanaka. »Beim letzten Kontakt befanden sie sich noch am Rand der Korona.«

»Dann können wir sie jetzt nicht mehr reinholen. Montgomery, geben Sie den beiden entsprechende Anweisungen. Kurztransition sobald möglich. Bringen Sie uns in die Atmosphäre von Rho Geminorum B.«

Es war ein kleines Meisterstück, das Mentro Kosum vollbrachte, und eins, das ohne die intensive Kontrolle durch einen Emotionauten kaum möglich gewesen wäre. Das Hantelraumschiff sprang direkt aus der Atmosphäre des größeren Sterns in die des deutlich kleineren Roten Riesen. Schon die Austrittsgeschwindigkeit hätte ein weniger gut kontrolliertes Schiff havarien lassen. Dank Kosums nahezu übermenschlicher Leistung aber half sie dabei, die SOL gleichsam wie den Stein in einer gigantischen Schlingenschleuder um Rho Geminorum B herumzuwirbeln und ihre Geschwindigkeit weiter zu erhöhen.

»Alle Systeme intakt!«, meldete Montgomery.

Deccon nickte zufrieden. »Haben die Überschweren uns getortet?«

Tanaka überprüfte die Anzeigen. »Bislang nicht. Sie beschießen noch unsere ungefähre Position bei Rho Geminorum A. Lange wird unser Verschwinden allerdings nicht unbemerkt bleiben.«

Breckcrown Hayes, der Technokommandant der SOL, meldete sich. »Sir, unsere Hyperkristalle bereiten mir Kopfzerbrechen. Wir

benötigen dringend frischen Ersatz! Selbst die Fünf-D-Schwingquarze, die wir von Olymp bekommen haben, sind schon wieder überbeansprucht.«

»Danke, aber das ist gerade unsere geringste Sorge, Mister Hayes«, erwiderte Decon schroff. »Wir müssen erst mal sehen, wie wir hier wegkommen.«

»Transitionsgeschwindigkeit erreicht«, verkündete Montgomery.

»Sehr gut! Sobald wir uns auf der von den Überschweren abgewandten Seite von Rho Geminorum B befinden, machen wir eine Kurztransition ... Mister Kosum, wählen Sie einen beliebigen Kurs dafür. Wir werden dann in Ruhe entscheiden, wie es weitergehen soll.«

Kosum nickte nur müde mit dem Kopf.

Die SOL rematerialisierte weit genug von dem Dreifachsternsystem entfernt, um vor einer Entdeckung durch die Überschweren sicher zu sein, also: mitten im Nichts.

»Wer schon immer ein einsames Fleckchen gesucht hat, da ist es«, konstatierte Tanaka. »Die einzige Gesellschaft sind ein paar einsame Wasserstoffatome.«

»Musik in meinen Ohren. Pause!«, rief Montgomery dem Piloten zu.

Der Emotionaut hing in seinem Sessel und reagierte zunächst nicht. »Halten Sie die Augen offen«, empfahl er dann müde. »Es ist mehr ein Gefühl ... Ich hatte den Eindruck, die SOL hat irgendwas Ungewöhnliches bemerkt. Deswegen habe ich sie hier aus dem Hyperraum treten lassen.«

Dass der Emotionaut von dem Hantelraumschiff wie von einem lebenden Wesen sprach, war die Zentralebesatzung gewohnt. Auch daran, dass er den Eindruck eines gealterten Manns machte, während er sich erhob und streckte.

»Miss Tanaka, halten Sie die Ortung im Blick«, ordnete Decon an. »Miss Montgomery, wie sieht es aus mit unserem Schiff?«

Die Erste Offizierin fasste die Statusmeldungen der einzelnen Sektionen zusammen. »Wir sind mit heiler Haut davongekommen. Kaum zu glauben, eigentlich. Dennoch haben wir Verluste zu verzeichnen. Vier Dragonflys wurden vom Feind vernichtet, zwei

weitere haben den Rückflug zu uns nicht geschafft, noch dazu beide mit Kadettenbesatzung. Ich habe ihnen befohlen, sich Richtung Olymp abzusetzen.«

»Das ist tragisch«, sagte Rhodan. »Hoffen wir, dass es ihnen gelingt. Senden Sie außerdem einen verschlüsselten Funkspruch auf einer der Frequenzen ab, die die Vitalier benutzen. Sie werden uns helfen und hoffentlich nach den Vermissten suchen können.«

»Ein guter Gedanke«, lobte Decon. »Erfreulicher hingegen ist, dass die Prallfeldkollektoren genügend Materie einsammeln konnten, dass wir wieder beweglich sind. Der Flaschenhals sind allerdings nach wie vor die Hyperkristalle. Hayes hatte recht damit, besorgt zu sein. Unser Augenmerk muss darauf liegen, weitere Geminga-Drusen zu beschaffen. Ich möchte mit Waringer, Rhodan, Thora ...«

»Kontakt!«, fiel ihm Tanaka ins Wort.

Alle starrten auf die Anzeige im Holodom. Der Schreck, der ihnen in die Glieder gefahren war, ebte ab, als die Positronik weitere Informationen lieferte.

»Ein Raumschiff, es kommt nicht aus der Richtung von Rho Geminorum. Kein Modell der Überschweren, sondern der Ferrenen!«, erläuterte Tanaka die Daten. »Das ist nur ein kleines Fahrzeug ... Ich empfangen einen automatischen Notruf ... Der Antrieb zeigt keinerlei Aktivität.«

»Zwei Dragonfly ausschleusen! Sie sollen sich das anschauen«, beschloss Decon. »Libraschild aufrechterhalten und Geschütze bereit zur Aktivierung, Mister Gruber. Ich will nicht unvorbereitet sein, falls da noch Überraschungen kommen.«

Sie beobachteten gespannt, wie die beiden Raumjäger sich dem Fremdschiff näherten. Einer der beiden verharrte in einigem Abstand auf Wachposition, während der zweite weiter darauf zuhielt.

»Das Ferronenschiff rotiert um seine Längsachse, aber zu langsam, um per Zentrifugalkraft die übliche Bordschwerkraft zu generieren«, meldete die nahaufklärende Dragonflypilotin. »Die Rotationssegmente sind ineinander verschoben und teilweise zerfetzt. Ich sehe schwere Einschläge an der gesamten Außenhülle. Ich kann keinerlei Wärmeemissionen oder Anzeichen für Leben anmessen. Es gibt nur noch Spuren von Restenergie im ganzen Schiff.«

»Die Kälte des Weltraums ist längst hineingekrochen«, flüsterte Tanaka.

Decon hörte es dennoch. Er runzelte die Stirn, während er die Datenübertragung der Dragonfly aufrief. »Sehr poetisch. Stimmen Sie der Analyse der Positronik zu, dass es sich um Spuren aus Gon-Mekara-Waffen handelt?«

»Natürlich«, bejahte Montgomery. »Es grenzt an ein Wunder, dass das Schiff nicht vollständig vernichtet worden ist.«

»War ja offensichtlich auch nicht nötig«, meinte Decon.

»Sir, ich habe ein weiteres Objekt entdeckt«, meldete die Raumjägerpilotin. Die ungleich leistungsfähigere Positronik der SOL analysierte das von der Dragonfly gelieferte Bild. Das Gebilde war winzig im Vergleich zum ferronischen Wrack.

»Ist es ein Jäger? Oder ein Späher?« Gruber hielt sich misstrauisch an den Waffenkontrollen bereit.

»Keins von beidem«, konnte Tanaka ihn sogleich beruhigen. »Es ist eine ferronische Rettungskapsel.«

Die SOL steuerte näher an das Wrack heran, während die Dragonfly auf schnellstem Weg die Rettungskapsel in einen SOL-Hangar schleppte. Chefmediziner Sam Breiskoll erwartete sie dort bereits mit einem Team aus Notärzten und Bergungsspezialisten.

Auch Perry Rhodan erschien gemeinsam mit Gucky vor Ort.

»Der Herr Expeditionsleiter lässt sich das natürlich nicht entgehen«, spöttelte Decon über ein Akustikfeld.

Rhodan ließ dies unkommentiert stehen und hielt sich in respektvollem Abstand zu den Technikern, die gemeinsam mit einem Analyseroboter damit begannen, die Rettungskapsel zu öffnen, sobald sie in sichernden Halteklemmen eingerastet war. »PLU-MOON-III« stand in ferronischen Lettern auf ihrem Rumpf.

»Eine Lebensform ist an Bord. Typische Biomerkmale für Ferrenen«, verkündete Breiskoll die Informationen, die ihm von der Sensorik des Roboters übermittelt wurden. »Die Lebenserhaltungssysteme der Kapsel sind anscheinend in Ordnung.«

»Das heißt, mit etwas Glück ...«

»Genau«, bestätigte Breiskoll Rhodans unvollendeten Satz. Dann eilte er zu den Notärzten.

Der Bergungsroboter hatte seine Untersuchung des Kapselinern abgeschlossen. Eine Medoliege schwebte herbei und verschwand in der engen Schottöffnung. Als sie wenig später wieder daraus auftauchte, lag eine bewusstlose Ferronin darauf.

»Hypothermie«, stellte Breiskoll mit einem Blick auf die medizinischen Anzeigen der Antigravliege fest. »Abgesehen davon keine sichtbaren Verletzungen. Bringt sie auf die Medostation, Standardvolluntersuchung der Stufe zwei.«

Die PLUMOON, wie der Name des Wracks lautete, wurde wenig später ebenfalls in den Nordkugel-Großhangar der SOL verbracht.

»Den Schäden nach zu urteilen, hat die PLUMOON versucht, vor mehreren Kampfschiffen der Überschweren zu fliehen, aber zahlreiche schwere Geschütztreffer einstecken müssen. Noch bevor sie hierhertransitiert ist, war sie bereits so gut wie Schrott. Ein Wunder, dass sie nicht komplett auseinandergebrochen ist.«

»Und die übrige Besatzung?«, fragte Rhodan.

»Wir haben mehrere Leichen bergen können. Alle anderen scheinen sich in Rettungskapseln geflüchtet zu haben, die aber bis auf diese letzte wohl noch vor der Nottransition ausgestoßen worden sind. Jedenfalls fehlt von ihnen jede Spur. Aber Gewissheit werden wir erst haben, wenn wir die Logdateien der Bordpositronik wiederherstellen konnten.«

Rhodan kontaktierte die Medostation der SOL. »Wie geht es der Ferronin?«,

Das Gesicht eines ihm unbekanntes Arztes erschien im Komholo. »Sie ist stabil. Sie werden bald mit ihr reden können.«

»Ausgezeichnet.«

Die Ferronin war noch schwach und stand unter Schock, war aber ansprechbar. Nachdem Rhodan in aller Kürze die Anwesenden vorgestellt und ihr versichert hatte, dass sie sich in Sicherheit befand, bat er sie zu berichten, was ihr zugestoßen war.

»Die Überschweren waren plötzlich da«, erzählte sie mit schwacher Stimme. »Es hatte auf der PLUMOON einen völlig unsinnigen

Unfall gegeben und wir gerieten in Raumnot ... Einer unserer Techniker hat dann aus Versehen die Funkanlage aktiviert. Und schon hatten sie uns ... Wir wollten noch eine Nottransition einleiten, aber ehe wir springen konnten ...«

»Sie hatten Glück, dass wir Sie gefunden haben. Sie kommen von Ferrol?«, erkundigte sich Rhodan sanft.

Die Frau nickte. »Die Überschweren benutzen uns als Spielball für ihre Politik.« Sie seufzte. »Und sie wissen genau, was sie tun.«

»Wie meinen Sie das?«, hakte Rhodan nach. Aber die Ferronin hatte erschöpft die Augen geschlossen und gab keine Antwort mehr. »Sie soll sich erst mal erholen«, beschloss er daher und wandte sich den anderen zu. »Was unsere aktuelle Lage angeht: Wir haben neue Fernortungsergebnisse erhalten. Ferrol wird derzeit massiv von Gon-Mekara-Großkampfschiffen abgeriegelt. Ob das irgendeine tiefere Bedeutung hat, wissen wir nicht.«

»Das ist ein Einflug ins Wegasystem mit dem Direktziel Ferrol noch weniger ratsam, als unsere bisherigen Einschätzungen ergeben hatten«, sagte Decon mit gerunzelter Stirn. »Den ursprünglichen Plan, zur Schwingquarz-Aufbereitungsanlage auf Ferrol vorzustoßen, müssen wir endgültig aufgeben. Was tun wir stattdessen?«

»Wir brauchen noch immer eine hohe Zahl neuer Hyperkristalle. Einige Wegaplaneten verfügen über größere natürliche Vorkommen davon. Die Überschweren haben das System zwar besetzt, unterhalten dort aber normalerweise nur eine relativ kleine Dauerpräsenz. Das trifft – von der aktuellen Entwicklung bei Ferrol abgesehen – auf die anderen Raumsektoren von Wega nach wie vor zu. Wenn wir uns die Havarie der PLUMMOON zunutze machen, dürfte das Risiko eines heimlichen Eindringens somit durchaus vertretbar sein. Und da sich uns gerade keine bessere Quelle bietet, bleibt das Wegasystem weiterhin die einzige Möglichkeit, um unsere Fünf-D-Schwingquarzbestände wieder aufzufüllen.«

Decon wiegte mit dem Kopf. »Wir sollen den Gon-Mekara direkt in die Arme fliegen?«

»Die äußeren Planeten der Wega sind für sie nur von marginalem Interesse. Sie erwarten sicher keine Gegner dort. Und ich habe noch einen Grund. Wir wissen, dass das System an das alte Transmitternetz angeschlossen gewesen ist, das ES einst verwen-

dete«, erläuterte Perry Rhodan. »Zu Beginn waren wir der Ansicht, dieses Transportsystem sei auf die Wegawelten beschränkt – bis wir die Stationen in Atlans Azorenkuppel und auf Topsid fanden. Wahrscheinlich gibt es noch sehr viel mehr, was wir nicht über dieses Netz wissen. Möglicherweise finden wir nun mehr darüber heraus ... quasi als Beifang.«

Chart Decon hob den massigen Arm. »Na schön – arbeiten Sie einen Plan aus, der mich überzeugt. Dann sehen wir weiter.«

PERRY RHODAN NEO Band 272

ist ab dem 18. Februar 2022 im Handel erhältlich.

*Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch
zum Download verfügbar.*